

Hebamme Anja Lehnertz zu Gast beim Werner-Team

Der eine oder die andere kennt sie bestimmt bereits aus der Zeitung oder dem Fernsehen. Anja Lehnertz, die letzte Beleg- und Hausgeburtsammen der Region Trier. Dieses Jahr jedoch musste auch sie sich aufgrund der hohen Versicherungsbelastung aus diesem Berufsfeld zurückziehen. Doch statt sich resigniert in ihr Schicksal zu fügen, wendet sie sich an Medien und Politik, um sich öffentlich aufzuregen und somit auf die prekäre Situation von Hebammen in ganz Deutschland und Rheinland-Pfalz aufmerksam zu machen. Am Mittwoch den 11.03. hatte auch das Team der Bundestagsabgeordneten Katrin Werner das Vergnügen, sie zum Gespräch begrüßen zu dürfen.

„Ich fange direkt mal mit dem „Du“ an, so lässt es sich später leichter aufregen, wenn ich mal in Fahrt gekommen bin“, so der Einstieg von Anja Lehnertz in das knapp einstündige Gespräch. Und Grund sich aufzuregen gab es nicht zu knapp.

Das Kernproblem, mit dem sich die Hebammen auf dem gesamten Bundesgebiet konfrontiert sehen, ist der unverhältnismäßig hohe Haftpflichtversicherungsbeitrag, welcher sich seit 2003 fast verzehnfacht hat und nun bei ca. 6000 Euro liegt. Das hat zur Folge, dass immer mehr freiberufliche Hebammen ihren Job aufgeben müssen. Die Konsequenz ist, dass die Frauen ihr Recht auf die Bestimmung des Geburtsortes verlieren. Mit Wegfall der letzten Hausgeburtshebamme sind Hausgeburten also nicht mehr möglich und aufgrund der Zuziehungspflicht von Hebammen ggf. sogar strafbar. Da man Geburten jedoch nicht planen kann, muss im Notfall ein Notarzt hinzugezogen werden, dem jedoch häufig die nötige Ausbildung fehlt. „Ein unkalkulierbares Risiko für Mutter und Kind.“, resümiert Lehnertz.

Zusätzlich führt diese Praxis zu einer Mehrbelastung von Krankenhäusern. Bemerkbar macht sich das bereits jetzt bei der Kaiserschnitttrate, die in Trier 64 % beträgt und die, die von der WHO empfohlene Rate von 15 % weit übersteigt. Auch wird eine Folge sein, dass die Kindersterblichkeit steigen wird. Denn je weniger Hebammen verfügbar sind, desto weniger Zeit bleibt für die Geburt und die Vor- und Nachsorge. Dieser Effekt wird durch die Zeitvorgabe durch die Krankenkassen noch verstärkt. Nur 20 Minuten pro Hausbesuch sind für die Hebammen vorgesehen. Dabei dauert allein ein Erstbesuch im Schnitt eineinhalb Stunden. Auch müssen mit sinkender Zahl der Hebammen, sowohl die Geburtshelferinnen, als auch die Schwangeren immer längere Strecken in Kauf nehmen. „Anfahrtswegen von etwa 80 Kilometern sind keine Seltenheit mehr. Das ist im Notfall jedoch ein riesen Problem. Hier zählen Minuten.“ erklärt die Trierer Hebamme Lehnertz aufgebracht. „Es muss dringend was passieren. Die Hebammen geraten im Anbetracht der aktuellen Entwicklungen immer weiter ins Hintertreffen, dabei wäre ein Aussterben des Hebammenberufes eine Katastrophe. Doch ich werde mich nicht kampflös ergeben.“

Gemeinsam wurde dann im Anschluss ein Forderungskatalog erarbeitet, der Punkte beinhaltete wie: Eine flächendeckende Versorgung mit Hebammen, besonders im ländlichen Raum mit weiten Entfernungen zu Krankenhäusern, die Wiederherstellung des Rechts auf Wahl des Geburtsortes, flächendeckende, regionale Koordinationsstellen für Hebammen, die Einrichtung von Hebammengeleiteten Kreißsälen und höhere Investitionen in Geburts- und Kinderkliniken.

Dazu erklärt Bundestagsabgeordnete Katrin Werner: „Die dramatische Entwicklung der Situation von Hebammen, nicht nur in Trier, ist mehr als alarmierend und wenn sich nicht bald Gesellschaft und Politik der Thematik annehmen, wird es bald keine Hebammen mehr geben. Wir müssen handeln und zwar sofort!“

